



Bundesliga-Zuschauer in Essen, Bundesliga-Torjäger Lippens: Durchhalteparolen vom Schleudersitz

## An die Friedhofsmauer

Im Herbst führte Rot-Weiß Essen noch. Nun droht dem früheren Deutschen Meister der Abstieg aus der Bundesliga.

Lauter Herzattacken“, stellte Dr. Josef Bernhard bei fünf Männern fest und schickte sie ins Offenbacher Stadtkrankenhaus. Sie waren Opfer des Abstiegskampfes der Offenbacher Kickers gegen Rot-Weiß Oberhausen.

Offenbach siegte 3:2. Vorsitzender Horst Gregorio Canellas verschwand mit dem Oberhausener Klubboß Peter Maaßen in ein Nebenzimmer: „Dort können wir uns erholen.“ Doch fünf Klubs, darunter Rot-Weiß aus Oberhausen sowie die Deutschen Altmeister Eintracht Frankfurt und Rot-Weiß Essen, stehen im spannendsten Abstiegs-kampf seit Gründung der Bundesliga unter Dauer-Druck.

Die Essener Klubherren verdrängten ihre Angst vor dem Abstieg mit starken Worten. „Darüber reden wir nicht“, versicherte Günther van Almsick, obwohl Rot-Weiß gerade 2:7 verloren hatte. Als Trainer Herbert Burdenski doch davon redete, wurde er entlassen, fünf Tage nachdem sein Vertrag bis 1972 verlängert worden war. Er kassiert 75 000 Mark Abfindung.

Der „Rauswurf erster Klasse“ („NRZ“ Essen) gilt bei bedrohten Bundesligaklubs stets als letztes Mittel. Doch wie jetzt das Münchner Institut „Infratest“ bei einer Umfrage über die Gründe des Zuschauerschwundes ermittelte, verprellen auch häufige Trainerentlassungen die Fans.

Vor Burdenski hatte sich seit 1963 bereits für 43 Fußball-Lehrer die Trainerbank als Schleudersitz erwiesen.

Die bedrohten Offenbacher beschäftigen in dieser Saison schon den dritten Trainer. 1970 verschlissen sie sechs. „Wer vom Abstieg spricht, gehört nicht zu uns“, gab beim gefährdeten Klub Rot-Weiß Oberhausen Trainer Alfred Preißler Durchhalteparolen aus. Seine Mannschaft rutschte auf den letzten Platz ab. Jetzt gehört er selbst nicht mehr dazu.

Nachbar-Klub Rot-Weiß Essen hatte 1963 den Bundesligastart verpaßt. Der Pokalsieger von 1953 und Deutsche Meister von 1955 war kurz zuvor aus der Oberliga abgestiegen.

Der erfolgreichste Essener Stürmer, Helmut Rahn (Schlachtenbummler-Slogan: „An Gott kommt keiner vorbei — außer Helmut Rahn“), der Deutschlands National-Mannschaft 1954 zur bislang einzigen Weltmeisterschaft verholfen hatte, wanderte zum Bundesligaanwärter 1. FC Köln ab. Da bot ein krummbeiniger und plattfüßiger Stürmer aus Kleve namens Willi Lippens, der Sohn eines Holländers, seine Tordienste in Essen an: für nur 120 Mark Monatslohn und 1000 Mark Handgeld.

Bereits 1966 schoß Lippens die Essener in die Bundesliga. Wegen seines Watschelfanges riefen ihn die Fans „Ente“. Doch für die Bundesliga erwies sich Essens Mannschaft als zu schwach, sie stieg wieder ab. Trainer Fritz Pliska mußte gehen.

Nun durchforsteten die Essener Talentsucher weiter den holländischen Grenzraum nach Kickern wie Lippens. In Enschede fanden sie den Holländer Egbert-Jan ter Mors. Dazu kauften sie den süddeutschen Torjäger Walter Hohnhausen. Neuer Trainer wurde der frühere Nationalspieler Herbert Burdenski. 1969 kehrte der Klub in die Bundesliga zurück. Fast zwei Jahre lang

blieb er auf dem vereinseigenen Platz an der Hafenstraße unbesiegt.

Doch im strengen Winter 1969/70 drohte neue Gefahr: Der über einer Kohlenzeche angelegte Platz hatte sich um mehr als fünf Meter gesenkt. Die Drainage schluckte das Schmelzwasser nicht mehr. Wochenlang fielen Essens Heimspiele aus und Rot-Weiß ans Tabellenende zurück. Mühsam behauptete sich Essen in der Bundesliga.

Im vergangenen Herbst schien Rot-Weiß sogar in den Titelkampf einzugreifen. Die Fans übten einen neuen Anfeuerungsruf ein: „RWE — du bist heut o.k.“ Beim Spiel gegen Bayern München schleuderte ein Anhänger ein Messer gegen Nationaltorwart Josef Maier. Acht Schulmädchen gründeten den „Willi-Lippens-Fan-Club“. Lippens selbst zählte zu den besten Torschützen der Saison.

Andere Vereine versuchten ihn abzuwerben. Hertha BSC bot mehr als 300 000 Mark Handgeld. Plötzlich erinnerten sich auch die Holländer an Lippens, der kaum ein Wort Holländisch spricht. Er spielte für Holland gegen Luxemburg und schoß ein Tor.

Verzweifelt versuchte der Klub, den teuren Spieler zu halten. Als Schulrektor und Präsident Ernst Ruhkamp ihn zu einer Aussprache bat, lehnte Lippens ab: „Ich muß erst mit den Berlinern reden.“ Trainer Burdenski warnte: „Wir müssen Willi behalten, sonst reißen die Zuschauer das Stadion ab.“ Vor Heimspielen riefen die Rot-Weiß-Anhänger: „Willi — bleib hier.“ Journalisten vertraute der Vielbegehrte an: „Wohin ich gehe, erkennt ihr daran, wo ich mein Haus baue.“

Es entstand in Essen. Mittlerweile hatten die Essener Stauder-Brauerei

(„Sanitäts-Malz“) und eine Pumpenfabrik einen Teil des Handgeldes von mehr als 300 000 Mark übernommen. Dafür sollte Lippens für Stauder-Biere und Pumpen werben. Um den Rest für Lippens zusammenzukratzen, hatte der Klub den Holländer ter Mors verkauft. Lippens verlängerte den Vertrag mit Rot-Weiß.

Doch nun siegten die Essener nicht mehr. Lippens war entweder verletzt oder er spielte schlecht. In der Mannschaft wuchsen Unstimmigkeiten. „Die ändern mußten unters Sauerstoffzelt“, murrte Geschäftsführer Paul Nikelski, „als sie die Zahlen hörten.“ Vor allem Torjäger Hohnhausen begehrte genau soviel Geld wie Lippens — der als einziger auch dann Siegprämien erhielt, wenn die Mannschaft verloren hatte. Trainer Burdinski versuchte den Star in Schutz zu nehmen: „Ich behandle alle wie meine Söhne.“

Als die zerstrittenen Kicker in Dortmund hoch verloren, entzogen die Klubherren Burdinski in Essen die Vaterrechte. Willi Vordenbäumen, ein Spieler aus der früheren Meistereif, soll nun als Trainer die Mannschaft vor dem Abstieg retten, obwohl er keine Lizenz für die Bundesliga besitzt. Der pensionierte Essener Erfolgstrainer Willi Multhaupt, 67, lehnte ein Angebot ab: „Erstens will ich nicht bis an die Friedhofsmauer trainieren, und zweitens arbeite ich nicht dort, wo Verträge gebrochen werden.“

Auch Lippens sorgte schon für den Abstieg vor: „Dann gehe ich — für die Regionalliga bin ich zu teuer.“

## SPRINGREITEN

### Wieder knack

**Der deutsche Olympiasieger Alwin Schockemöhle leidet an einer chronischen Wirbelverletzung. Sie mindert im Springreiten seine und die Medaillen-Chancen der Bundes-Equipe 1972 in München.**

Der Patient ächzte vor Schmerzen. Helfer mußten ihn festhalten, während ihm der Masseur einen Wirbel einrenkte. Vier Tage später schwang sich der Rollstuhlinsasse in den Sattel und ritt ein schweres Springen mit.

Das labile Rückgrat schmerzt und peingt das ganze deutsche Reitervolk: Denn es soll Alwin Schockemöhle, 34, stützen, den seit Jahren erfolgreichsten deutschen Springreiter. Längst haben Fans und Fachleute den berittenen Unternehmer der Baustahlbranche (Jahresumsatz: 20 Millionen Mark) in ihre Medaillen-Hochrechnungen für die Olympischen Spiele 1972 eingefüttert. Nun schwankt sein Goldkurs.

„Plötzlich machte es wieder knack“, hatte Schockemöhle während des Internationalen Turniers in Rom Anfang Mai gemeldet, nachdem er mit seinem

Wallach Wimpel hinter einem Hindernis hart gelandet war. Mit ausgeklümpeltem Wirbel war er zu Ende geritten. Dann kutschierten ihn Freunde ins Krankenhaus.

Den steigenden Belastungen des Spitzensports hält nicht jedes Rückgrat stand. Erfolgreiche Turnierreiter starten immer häufiger über immer höhere Hindernisse. Schockemöhles Hochsprung-Bestleistung auf Exakt steht bei 2,25 Meter.

Nicht immer können die Springreiter bei der Landung Stauchungen vermeiden. Eine zusätzliche Verdrehung erhöht die Gefahr. So knackte der Schockemöhle-Wirbel in Rom, als der Reiter über dem zweiten Hindernis den Kurs seines Pferdes verändern wollte. Ähnliche Rückenverletzungen plagten viele Stars wie Europameister Graziano Mancinelli. Kranke Rücken gehören zum Reiter-Risiko.

Aber selten dämpften die Bandscheiben-Schäden den reiterlichen Ehrgeiz.



Olympiasieger Schockemöhle  
„Ich lebe von der Pille“

Dem schwerverletzt aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekehrten Gutsherrn Carl Friedrich Freiherr von Langen-Parow hatten die Ärzte das Reiten strikt verboten. 1928 siegte er in der Olympia-Dressur. Der Ufa lieferte er im Dritten Reich das Muster für den Propagandafilm „... reitet für Deutschland“.

Während des ersten Umlaufs im Preis der Nationen beim Reiter-Olympia 1956 hatte sich Hans Günter Winkler eine schmerzhafteste Leistenzerrung zugezogen. Ein Verzicht hätte die deutsche Equipe gesprengt. Winkler ritt unter Schmerzen den zweiten Umlauf, litt sich zur Goldmedaille in der Einzelwertung durch und sicherte zugleich den Sieg im Mannschafts-Preis.

Bei Winkler in Warendorf lernte auch Alwin Schockemöhle den Umgang mit Klötzen — wie die Reiter ihre Hinder-

nisse nennen. 1960 in Rom ritt er schon mit Winkler und dem Elmshorner Fritz Thiedemann zum Olympiasieg. Zugleich verband er Klötzen und Kommerz und gründete einen Turnierstall, dem etwa 30 Pferde angehören. Er kaufte Nachwuchspferde günstig ein, ritt sie zu und verkaufte sie nach preisstärkernden Erfolgen wieder. Für das Pferd Ferdi bezahlte er 2100 Mark, an Preisgeldern brachte es ihm mehr als 100 000 Mark ein.

Aber der Turnierstall kostet ihn jährlich ungefähr 120 000 Mark. So suchte sich Schockemöhle aus dem Veranstaltungskalender die vielversprechendsten Wettbewerbe heraus. Schockemöhle bestritt an einem Turnier-Nachmittag vier Ritte und mehr. Seine springtüchtigsten Pferde verdienten durch Preise den Unterhalt für die Anlernlinge mit.

So sammelte er mehr als 500 Siegerschleifen und drei deutsche Meistertitel, gewann zweimal das Deutsche Springderby und placierte sich fünfmal bei Europameisterschaften unter den besten drei Reitern.

Da stürzte er im Finale der Europameisterschaft 1966 von seinem Pferd Athlet. Zum erstenmal knackte sein Wirbel. Das Rückenleiden erwies sich als chronisch. Dreimal seither schafften Freunde den vom Schmerz Halbgelähmten ins Krankenhaus. Zwischen verrutschten Bandscheiben eingeklemmte Nerven peinigten den Reiter. Zuletzt pausierte er ein halbes Jahr bis zum März.

„Ich lebe von der Pille“, klagte er, „nicht zur Heilung, sondern gegen den Schmerz.“ Ärzte rieten zur Operation. Die Heilungs-Chance beträgt 50 Prozent. Deshalb lehnte Schockemöhle ab.

Inzwischen sprang sich sein Bruder Paul mit den besten seiner 30 eigenen Pferde in die Spitzengruppe und siegte in vier großen Preisen. Bruder Paul betreibt die größte europäische Eierfarm (Jahresumsatz: 80 Millionen Mark). Weil Alwin Schockemöhle mit krankem Wirbel in eine Mailänder Spezial-Klinik einzog, rückte Paul in die deutsche Equipe nach und siegte mit ihr im ersten Nationenpreis des Jahres.

„Nur über meine Leiche“, entschied Equipenchef Helmut Krahe, als sich Alwin Schockemöhle aus Mailand wieder startbereit meldete. Am letzten Turniertag ritt er trotzdem wieder. Denn die Placierungen von Rom zählten zugleich zur Qualifikation für die bevorstehende Europameisterschaft. Schockemöhle möchte seinen Rivalen Winkler übertreffen und in München an den Olympischen Spielen teilnehmen.

„Lassen Sie mal, wenn Sie nicht können“, wehrte er ärztlichen Rat ab, das Springen aufzugeben. Fachleute und Funktionäre wägen nun das Risiko einer neuerlichen Wirbel-Verletzung, womöglich auf dem Olympia-Parcours. Das würde die Chance der Bundes-Equipe schmälern. Schockemöhle: „Daran darf und will ich nicht denken.“